



Stefan Siedentop

# Das Internet, das Virus und die Stadt: Neue Attraktivität für Suburbia und ländliche Räume?

**Die Informationsgesellschaft ist eine Stadtgesellschaft. Was wie ein Widerspruch klingt, ist mit der spezifischen Wirkungsweise der Digitalisierung in Gesellschaft, Ökonomie und Raum zu erklären. Zwar erlauben digitale Werkzeuge eine größere Standortungebundenheit und ein flexibleres aktionsräumliches Verhalten, sie substituieren aber physische Kontakte und Mobilitätsvorgänge nur in begrenztem Maße. Das erklärt, warum es ungeachtet des Siegeszuges digitaler Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) zu einer anhaltenden Urbanisierung und weiter steigenden Verkehrsmengen kommt. In der digitalen Ära bewahrt die physische Nähe von Menschen ihre ökonomische Bedeutung. Allerdings könnte die Coronapandemie und der durch sie ausgelöste Schub in der Nutzung von IKT in der Arbeits-, Bildungs- und Freizeitwelt durchaus dezentralisierende Effekte entfalten. Ob insbesondere der Homeofficeboom einer verstärkten Abwanderung aus den Städten Vorschub leistet, bleibt abzuwarten. Während eine verstärkte Suburbanisierung als wahrscheinlich gelten kann, wird die Renaissance des ländlichen Raums als Wohnstandort ausbleiben.**

## Informationsgesellschaft ist Stadtgesellschaft

Es klingt wie ein Widerspruch: Niemals zuvor in der Geschichte der Menschheit waren die Kosten der Raumüberwindung und Kommunikation geringer als heute, und niemals zuvor haben mehr Menschen in urban geprägten Gebieten gelebt (Rietveld/Vickerman 2004; Graham 2004). Die sogenannte Informationsgesellschaft ist eine Stadtgesellschaft. Das digitale Zeitalter ist eines, das in ökonomischer, sozialer, kultureller und symbolischer Weise in nie gekanntem Ausmaß von Metropolen und Großstadtreionen dominiert wird (Graham 2004).

Das zu Beginn des 21. Jahrhunderts erreichte Ausmaß der räumlichen Konzentration von Menschen und Wirtschaftsleistung ist wahrhaft verblüffend. So zeichnen die 100 größten Städte der Welt für mehr als 25 % der globalen Wirtschaftsleistung verantwortlich. Der Großraum London hat ein größeres Inlandsprodukt als Länder wie Schweden oder die Schweiz (World Bank 2009). In Deutschland finden sich fast 60 % aller Arbeitsplätze in höher verdichteten Regionen, die nur gut 10 % der Fläche des Landes beanspruchen.

Warum erscheint das paradox? Weil die Entwicklung immer leistungsstärkerer digitaler Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) wiederholt Spekulationen über die abnehmende Bedeutung von physischer Nähe und Zentralität genährt hat. Digitale Werkzeuge befreien Menschen von der Notwendigkeit, für die Ausübung einer Tätigkeit an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit zu sein (Mokhtarian 1990). Für nicht wenige Vertreterinnen und Vertreter der Futurologie, der Ökonomie, der Sozialwis-

schaften und Medientheorie ist das Schicksal der Stadt damit besiegelt. Insbesondere in den 1980er und 1990er Jahren blühten Phantasien über den „Cyberspace“, ein von Computern erschaffenes Paralleluniversum, das sich von der materiellen und leiblichen Welt des Körpers und der Stadt mehr und mehr abkoppeln würde. Erwartet wurde eine weitgehende „Dematerialisierung“ moderner Gesellschaften (Negroponte 1995), in denen physische Mobilitätsanforderungen mehr und mehr durch digitale Informationsströme ersetzt werden („placeless space of flows“) (Castells 1991). Die „Stadt der Bits“ würde irgendwann die Oberhand über die „Stadt der Atome“ gewinnen (Kaba 1996). „The world is flat“ (Friedman 2005), von jedem beliebigen Ort der Erde sei alles nur einen „Klick“ entfernt. Kurzum, IKT – so diese Stimmen – setzen die Restriktionen des Raums außer Kraft und entwerten damit auch eine Erfindung der Menschheit, die der Minimierung der „Tyrannei der Distanz“ dient: die Stadt.

Aber die Träume von Transzendenz, die Visionen von einer „grenzenlosen“, „aräumlichen“ Welt und dem „Ende der Geografie“ erwiesen sich als kurzsichtig oder gar falsch (ausführlich dazu Graham 2004). Heute – zwanzig bis dreißig Jahre später – wird anerkannt, dass die fortschreitende Urbanisierung und die immer stärkere Durchdringung des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens mit IKT auf das Engste miteinander verbundene Prozesse sind. Beides, die Urbanisierung und die elektronische Kommunikation, sind konstitutive Elemente der Globalisierung und Modernisierung, des ökonomischen und kulturellen Wandels (Graham 2004).



## IKT und Agglomeration – Komplementarität oder Substitution?

Die Persistenz der ökonomischen und demografischen Agglomeration hat mehrere Gründe: Auch in der digitalen Ära bleibt die persönliche Begegnung von Menschen eine Voraussetzung für den effektiven Transfer von nichtkodifiziertem Wissen (Leamer/Storper 2014). Die Erleichterung von „Face-to-Face“-Interaktion durch räumliche Nähe ist deshalb eine weiterhin bedeutende agglomerative Kraft, paradoxerweise gerade in den kommunikationsintensivsten Industrien wie der IT-Branche (Glaeser 1998; Castells 1991). Kemeny und Storper (2020) argumentieren in diesem Zusammenhang, dass Prozesse interregionaler Ungleichheit durch „disruptive Technologieschocks“ angetrieben werden, wie die Elektrifizierung im 19. Jahrhundert (als sogenannte zweite industrielle Revolution) oder die Entwicklung digitaler Informations- und Kommunikationstechnologien (als dritte industrielle Revolution) in der Gegenwart. In der Phase der Entwicklung und Durchsetzung solcher (Leit-)Technologien komme es zu einer besonders starken räumlichen Konzentration. Erst in der anschließenden Phase der technologischen Standardisierung und Diffusion könne eine Dekonzentration erwartet werden, da peripherere Räume durch Kostenvorteile (geringere Lohnniveaus und Bodenkosten) an Konkurrenzfähigkeit gewinnen (Abb. 1).

Die enorme Geschwindigkeit, Komplexität und Risikohaftigkeit der informationsbasierten Innovationsproduktion scheint somit zunächst eine Konzentration in Städten zu erfordern – Städte, die über die soziale Dichte, die innovativen Milieus, die Konsumwelten und kulturellen Angebote verfügen, die wissensintensive Unternehmen und Wissensarbeiterinnen und -arbeiter anziehend finden. Face-to-Face und virtuelle Kommunikation stehen daher eher in einem komplementären als einem substitutiven Verhältnis zueinander (Craig et al. 2016; Gaspar/Glaeser 1996; Glaeser 1998).

Jenseits der Frage, wie elektronische Kommunikation die Standortwahl wissensintensiver Unternehmen beeinflusst, konnte die Mobilitätsforschung zeigen, dass IKT physische Mobilitätsbedürfnisse nicht verringern, sondern zum Teil sogar verstärken (Banister/Stead 2004; Rietveld/Vickerman 2004). Das Internet verbessert den Zugang zu Informationen über „Möglichkeiten“ und hat auf diese Weise einen verstärkenden Effekt insbesondere im Freizeitverkehr (ebd.). Es erleichtert die Kontaktaufnahme zwischen Individuen, was zugleich mobilitätsverstärkend wirkt. So lässt sich zeigen, dass neben der Alltagsmobilität auch die berufliche Mobilität („business travel“) in den vergangenen Jahrzehnten trotz immer leistungsfähigerer IKT stark zugenommen hat (Gaspar/Glaeser 1996). Ironischerweise sind es gerade IKT, die dieses Mehr an Raumüberwindung innerhalb eines kaum mitwachsenden Verkehrsinfrastruktursystems ermöglichen. Der Zugang zu den Hubs des überregionalen und internationalen Verkehrssystems, die sich fast ausschließlich in verdichteten Regionen finden, bleibt daher ein relevanter Standortfaktor.

Auch wird darauf verwiesen, dass Metropolen und Großstadtregionen die Hotspots der digitalen Technologieentwicklung bleiben. Das Internet hat eine eigene Räumlichkeit (Tranos/Nijkamp 2013; Graham 2004) – seine Nutzung vermittelt relationale Nähe, aber der Zugang zum Netz zeigt starke Disparitäten im physischen Raum. Neue IKT-Angebote (wie derzeit die 5G-Technologie) finden sich zunächst in Zentren, von wo aus sie räumlich diffundieren. Das bedeutet aber, dass urbane Zentren immanente Ausstattungs- und Kostenvorteile in der Nutzung der jeweils neuesten Generation von „Premium“-IKT-Services genießen, was in der digitalen Ära nichts anderes als einen dauerhaften Wettbewerbsvorteil beinhaltet. Der ungleiche Zugang zum Breitbandnetz in Deutschland veranschaulicht dies. Die Breitbandversorgung mit Leistungsstärken von > 100 Mbit/s lag 2019 in städtischen Räumen bei fast 93 %, in ländlichen Räumen dagegen nur bei knapp 50 %. Mit einem Standard von >1.000 Mbit/s sind etwa 48 % der städtischen Bevölkerung versorgt, aber nur 10 % der in ländlichen Räumen lebenden Menschen (Heinrich-Böll-Stiftung 2020).

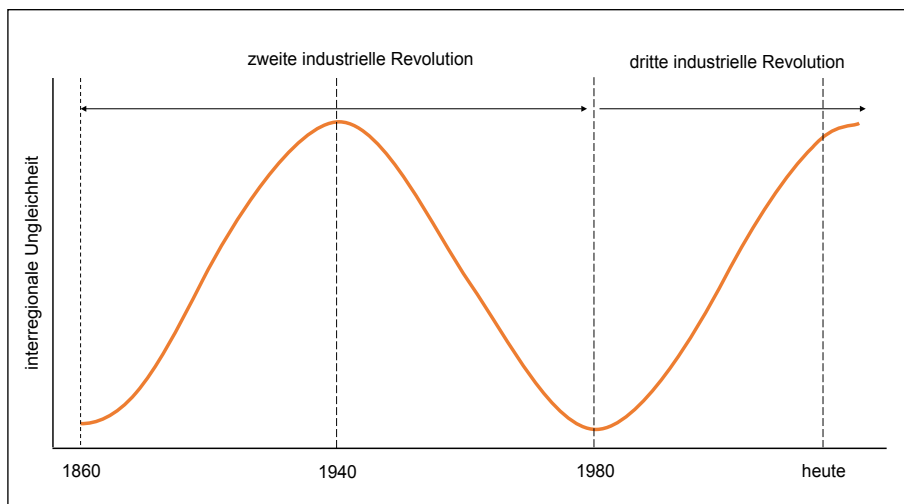


Abb. 1: Technologische Innovationszyklen und interregionale Ungleichheit (Kemeny/Storper 2020, Übersetzung des Autors)

## Dezentralisierende Effekte der Digitalisierung

All das bedeutet jedoch nicht, IKT dezentralisierende Wirkungen abzusprechen, im Gegenteil: Die heute in der Wirtschaftswelt praktizierten Formen vertikaler und horizontaler Arbeitsteilung und die damit einhergehenden Netzwerkstrukturen (was mit einer globalmaßstäblichen Reorganisation der Arbeit und Waren-



logistik verbunden ist) wären ohne digitale Kommunikation nicht vorstellbar (Leamer/Storper 2014; Castells 1990). IKT erlauben Metropolen und den hier ansässigen multinationalen Konzernen eine weitreichende Kontrolle der globalen Märkte (Sassen 1996). Die Auslagerung von bestimmten Routinetätigkeiten eines Unternehmens in suburbane und ländliche Räume oder gar an Standorte in Übersee wird von einer Konzentration des höheren Managements in Metropolen begleitet. Dezentralisierung und Zentralisierung gehen in globalen ökonomischen Restrukturierungsprozessen Hand in Hand (Castells 1991).

Im metropolitanen Maßstab war die seit den 1970er Jahren beobachtbare Suburbanisierung der Arbeit – angetrieben durch kostendämpfende Standortverlagerungen aus zentralen Stadtlagen in die suburbane Peripherie – an die Verfügbarkeit von IKT gebunden. Auch lässt sich feststellen, dass – wie oben erwähnt – die Verkehrsströme heutiger polyzentrischer Metropolregionen, die kaum noch etwas mit dem althergebrachten Verständnis von „Stadt“ zu tun haben, ohne digitale Technologien nicht beherrschbar wären. IKT erlauben Haushalten, dezentralere Standorte zu wählen, ohne dabei Erreichbarkeitsnachteile in Kauf zu nehmen (Banister/Stead 2004).

Das Internet ist somit sowohl Ergänzung als auch Substitut für die Konzentration von Menschen, Wissen und Kapital. Die räumlichen Wirkungen einer IKT-vermittelten Dezentralisierung erscheinen aber begrenzt. Es profitieren suburbane Standorte mit guter Erreichbarkeit der urbanen Zentren. Vorstellungen einer weitergehenden Einebnung von Zentralitätsgefällen bleiben bislang ohne empirische Evidenz. Die Relevanz neuerer Konzepte wie „digitale Dörfer“ (Berg et al. 2020) oder „urbane Dörfer“ (Berlin-Institut/Neuland21 2019), in denen der Zugang zum Netz eine tragende Rolle einnimmt, lässt sich an dieser Stelle noch nicht seriös einschätzen.

## Auswirkungen der Coronapandemie

Mit dem Einsetzen der Coronapandemie hat die Diskussion über das Ausmaß von dezentralisierenden Effekten der Digitalisierung neuen Schub erfahren. Im Mittelpunkt steht dabei die erzwungene Ausweitung des „Homeoffice“ (im Englischen als „remote working“, „teleworking“ oder „telecommuting“ bezeichnet). Die in den vergangenen Monaten gemachten überwiegend positiven Erfahrungen von Erwerbstätigen und Unternehmen werden – so eine verbreitete Position – eine dauerhafte Expansion des Arbeitens zu Hause und an dritten Orten nach sich ziehen. Dies wiederum könnte Veränderungen des Wohnstandort- und Pendelverhaltens der Erwerbstätigen zur Folge haben.

Schon vor Corona konnten Studien zeigen, dass die Ermöglichung von Homeoffice zu weniger, aber längeren Pendelwegen führt (Banister/Stead 2004). Die Verringerung der

finanziellen und psychosozialen Belastungen durch das Entfallen täglich zurückzulegender Pendelwege könnte dezentrale Standorte attraktiver machen. Erwartet wird ferner, dass die Wohnerfahrungen während der Pandemie zu einer höheren Nachfrage nach größeren und besser ausgestatteten Wohnungen führen, die in verdichteten Stadtlagen aber kaum finanzierbar sind. Beides zusammen – verringerte Pendelbelastungen und veränderte Wohnpräferenzen – lässt eine Aufwertung dezentraler Standorte nicht unplausibel erscheinen (Dolls/Mehles 2021; Moser et al. 2021). Immobilienmarktexperten erwarten zudem weitere Attraktivitätsgewinne von Wohnungen als Kapitalanlage, wenn sich große Immobilienmarktakteure von städtischen Einzelhandels- und Gewerbeimmobilien abwenden und in ihren Investitionsstrategien noch stärker auf den Wohnungsmarkt fokussieren. Hier überlagern sich Coroneffekte mit Trendentwicklungen, die bereits vor der Pandemie beobachtbar waren (Abb. 2). Zu nennen sind insbesondere die Überhitzung der großstädtischen Immobilienmärkte als Folge einer knapp 20 Jahre anhaltenden Reurbanisierung sowie die strukturellen Leerstände in großstädtischen Büroimmobilienmärkten wie in Frankfurt am Main.

Erste Indizien für eine Einbremsung der Reurbanisierung lassen sich ausmachen. So haben Dolls und Mehles (2021) eine im Vergleich zu suburbanen oder ländlichen Regionen signifikant höhere Umzugsbereitschaft in Großstädten festgestellt und führen dies teilweise auf die Coronapandemie zurück. Rink et al. (2021) konnten aufzeigen, dass die Bevölkerungsentwicklung in den 15 größten deutschen Städten im vergangenen Jahr mehrheitlich negativ ausfiel. Ursächlich dafür ist vor allem die stark verringerte internationale Zuwanderung, an der die Großstädte sonst in besonderem Maße partizipieren. Aber auch rückläufige Zuzugszahlen bei Auszubildenden, Studierenden und Berufseinsteigerinnen und -einsteigern könnten diesen Trend erklären. Noch ist aber vollkommen unklar, ob es sich dabei nur um eine kurzfristige Trendanomalie oder längerfristig wirksame Entwicklungen handelt. Durchaus denkbar sind verstärkte Zuwanderungen aus Süd- und Osteuropa in den kommenden Jahren, wenn die wirtschaftliche Erholung dort langsamer verläuft als in Deutschland.

Zugleich existieren weitere Bremseffekte in Bezug auf eine coronabedingte Dezentralisierung. So sind die Homeofficepotenziale begrenzt (Irlacher/Koch 2021). Selbst in einer stark dienstleistungsgeprägten Ökonomie wie Deutschland wird lediglich ein Drittel der Arbeitsplätze als homeoffice-tauglich angesehen (OECD 2020). Höhere Kraftstoffkosten in der Klimaschutzpolitik kompensieren die finanziellen Entlastungen der Pendler zumindest partiell. Auch dürfte es unstrittig sein, dass agglomerationsfördernde Faktoren in der postpandemischen Welt wirksam sein werden. Ein breit gefächertes Konsum- und Kulturangebot, die Erfahrung kultureller Diversität und ein differenzierter Woh-

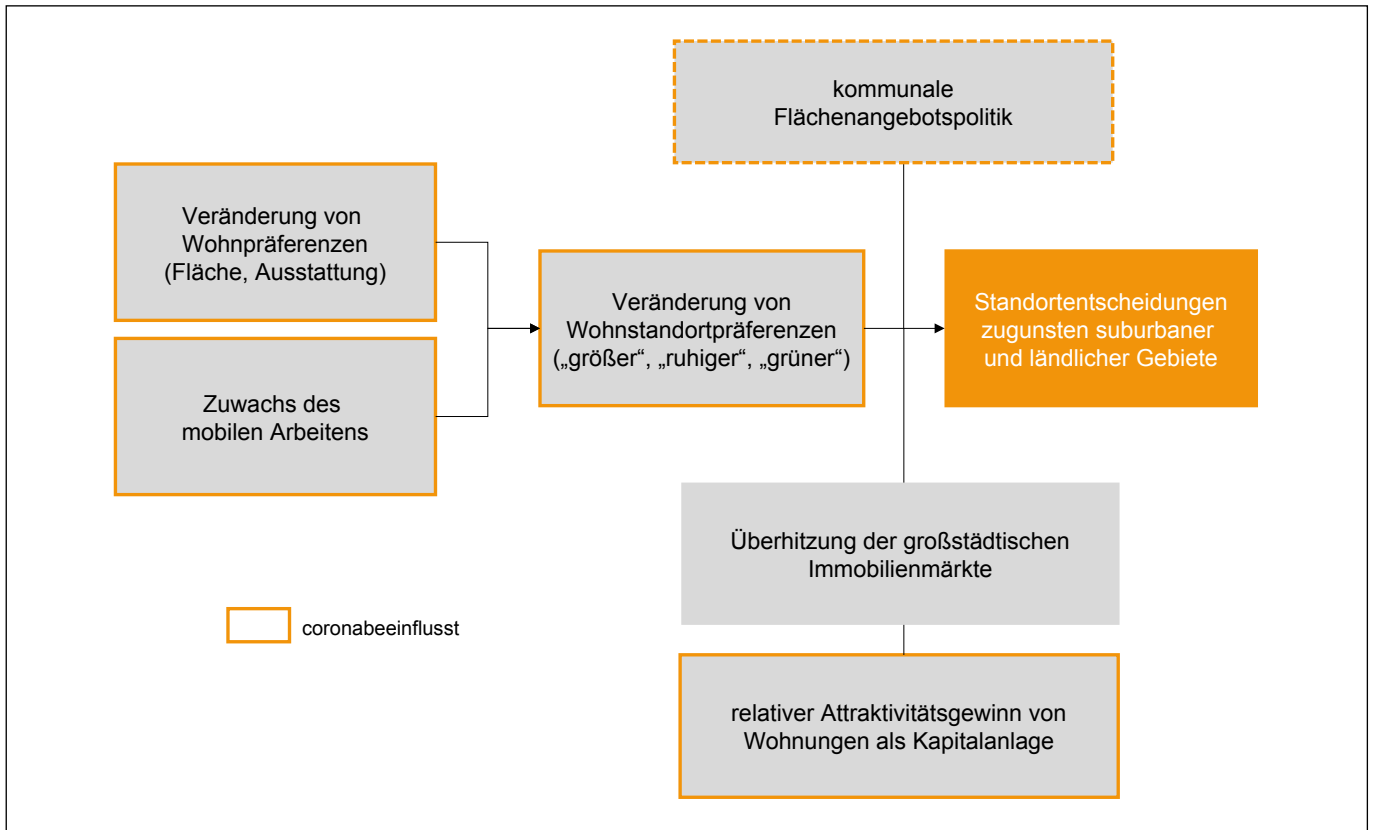


Abb. 2: Hypothetische Wirkungszusammenhänge auf den Wohnungsmärkten

nungsmarkt machen große Städte weiterhin anziehend, insbesondere für hochgebildete Arbeitskräfte und jüngere Menschen. Ein signifikanter Wandertrend zugunsten ländlicher Räume ist daher eher unwahrscheinlich. Das findet Bestätigung in den Daten von Dolls und Mehles (2021), die im Rahmen ihrer Bevölkerungsbefragung kleinere Großstädte sowie suburbane Räume, weniger dagegen den ländlichen Raum, als präferierte Zielgebiete der umzugswilligen Großstadtbevölkerung ausgemacht haben. Plausibel erscheint somit eine verstärkte, räumlich weiter ausgreifende Suburbanisierung. Auch könnten mittlere Großstädte und Regiopolen von Zuzügen aus den Metropolen profitieren. All dies bedarf einer raumordnungs- und stadtentwicklungspolitischen Flankierung, um eine ungesteuerte, mit massiven Folgekosten verbundene Siedlungsentwicklung zu vermeiden, wie sie zuletzt in den 1990er Jahren zu beobachten war.

### Fazit und Ausblick

Die dezentralisierenden Effekte der Digitalisierung sind seit Langem Gegenstand einer kontroversen wissenschaftlichen Debatte. Die Komplexität dieser Fragestellung ist enorm, denn räumliche Wirkungen des Internets sind nicht direkt beobachtbar und treten nicht unabhängig von anderen potenziell raumwirksamen Faktoren auf (Audirac 2005). IKT treffen nicht „von außen“ auf die Gesellschaft; sie wirken nicht in einem deterministischen Sinne als „Schock“,

der soziale Praktiken abrupt und fundamental verändert (Graham 2004). Ihre Wirksamkeit ist eher als evolutionär denn als revolutionär zu bezeichnen: Neue Informations- und Kommunikationstechnologien überlagern sich in subtiler Weise mit bereits etablierten Technologien, ohne diese notwendigerweise unmittelbar abzulösen. Sie wirken tief verwoben mit verfestigten sozialen und kulturellen Praktiken (Banister/Stead 2004). Das bedeutet, dass technologische Wirkungen im Raum möglicherweise erst zeitversetzt eintreten. Für die vergleichsweise träge bauliche Physis und ihre infrastrukturellen Pfadabhängigkeiten gilt dies in besonderem Maße. Einige Autoren verweisen in diesem Zusammenhang auch auf einen anhaltenden technologischen Entwicklungs- und Reifungsprozess und warnen vor voreiligen Schlussfolgerungen. Das volle Dezentralisierungspotenzial des Internets könnte möglicherweise erst in einigen Jahrzehnten wirksam werden (ebd.).

Mit dem heutigen Kenntnisstand lässt sich schlussfolgern, dass es auf den Maßstab ankommt: Während auf einer überregionalen Ebene eher von anhaltenden Konzentrationsprozessen zugunsten urban geprägter Regionen auszugehen ist, könnten IKT auf der regionalen Ebene den Trend zur Dezentralisierung und Dispersion verstärken. Polyzentrische Metropolregionen und megaurbane Korridore, die das Ergebnis neuerer Urbanisierungsprozesse des Planeten und durch äußerst komplexe funktionale Verflechtungen geprägt sind, wären ohne leistungsfähige IKT



und insbesondere das Internet nicht vorstellbar. Ob die Coronapandemie diesbezüglich katalytisch wirkt, bleibt abzuwarten. Die Raumordnungs- und Stadtentwicklungspolitik sollte auf eine solche Entwicklung in jedem Fall strategisch vorbereitet sein.



### Prof. Dr. Stefan Siedentop

Wissenschaftlicher Direktor des ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung, Dortmund; Professor an der TU Dortmund, Fakultät Raumplanung, Fachgebiet Stadtentwicklung

### Quellen:

Audirac, I. (2005): Information Technology and Urban Form: Challenges to Smart Growth. *International Regional Science Review*, 28(2), S. 119–145.

Banister, D./Stead, D. (2004): Impact of Information and Communications Technology on Transport. *Transport Reviews: A Transnational Transdisciplinary Journal*, 24(5), S. 611–632.

Berg, M./Hess, A./Hess, S./Koch, M. (2020): Abschlussbericht zum Projekt „Digitale Dörfer 2.0“. Karlsruhe: Fraunhofer IESE.

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung/Neuland21 e.V. (2019): Urbane Dörfer. Wie digitales Arbeiten Städter aufs Land bringen kann. Berlin.

Castells, M. (1991): *The Informational City: A New Framework for Social Change*. Research Paper 184. Toronto: University of Toronto, Centre for Urban and Community Studies.

Craig, S. G./Hoang, E.C./Kohlhase, J.E. (2016): Does Closeness in Virtual Space Complement Urban Space? *Socio-Economic Planning Sciences*, 58, S. 22–29.

Dolls, M./Mehles, J.-C. (2021): Wie beeinflusst die Coronapandemie die Wohnortpräferenzen? Evidenz aus einer großangelegten Umfrage in Deutschland. ifo Schnelldienst 2021, 47(08), S. 3–7. München: ifo Institut.

Friedman, T. L. (2005): *The World Is Flat: A Brief History of the Twenty-first Century*. New York: Farrar, Straus and Giroux.

Gaspar, J./Glaeser, E. L. (1996): *Information Technology and the Future of Cities*. In N. W. P. Series (Ed.), Working Paper 5562. Cambridge, MA: National Bureau of Economic Research.

Glaeser, E. L. (1998): Are Cities Dying? *Journal of Economic Perspectives*, 12(2), S. 139–160.

Graham, S. (2004): Introduction: From Dreams of Transcendence to the Remediation of Urban Life. In S. Graham (Ed.): *The Cybercities Reader*, S. 1–29. New York: Routledge.

Heinrich-Böll-Stiftung. (2020): *Infrastrukturatlas 2020. Daten und Fakten über öffentliche Räume und Netze*. Berlin.

Irlacher, M./Koch, M. (2021): Working From Home, Wages, and Regional Inequality in the Light of COVID-19. *Journal of Economics and Statistics*, 241(3), S. 373–404.

Kaba, S. (1996): *Building the Future: An Architectural Manifesto for the Next Millennium*. *Web Architecture Magazine*, April 1996.

Kemeny, T./Storper, M. (2020): Superstar Cities and Left-behind Places: Disruptive Innovation, Labor Demand, and Interregional Inequality. Working Paper 41. London: London School of Economics and Political Science.

Leamer, E.E./Storper, M. (2014): *The Economic Geography of the Internet Age*. In: Cantwell, J. (Hrsg.): *Location of International Business Activities*, S. 63–93. Heidelberg: Springer.

Mokhtarian, P. L. (1990): A Typology of Relationships Between Telecommunications and Transportation. *Transportation Research Part A*, 24 (3), S. 231–242.

Moser, J./Wenner, F./Thierstein, A. (2021): *The Corona Pandemic and Working From Home. Where Could Residents in the Munich Metropolitan Region Move?* Working Paper. München: TU München.

Negroponce, N. (1995): *Being Digital*. London: Hodder and Stoughton.

OECD (2020): *OECD Regions and Cities at a Glance 2020*. Paris.

Rietveld, P./Vickerman, R. (2004): Transport in Regional Science: The „Death of Distance“ Is Premature. *Papers in Regional Science*, 83, S. 229–248.

Rink, D./Haase, A./Leibert, T./Wolff, M. (2021): Corona hat das Städtewachstum ausgebremst. Die Einwohnerentwicklung deutscher Großstädte während der Coronapandemie. In H.-Z. f. U. Department Stadt- und Umweltsociologie (Hrsg.), *UFZ Discussion Papers 3/2021*. Leipzig.

Sassen, S. (1996): *Metropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der Global Cities*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Tranos, E./Nijkamp, P. (2013): The Death of Distance Revisited: Cyber-Place, Physical and Relational Proximities. *Journal of Regional Science*, 53(5), S. 855–873.

World Bank (2009): *Reshaping Economic Geography, part 1*. World Development Report 2009. Washington DC.



### Michael Sachs

Stellvertretender Verbandsratsvorsitzender des vhw

Am 26. Juli 2021 ist unser stellvertretender Verbandsratsvorsitzender Michael Sachs im Alter von 73 Jahren gestorben. Schon in seiner Zeit als Vorstand der städtischen Wohnungsgesellschaft SAGA/GWG in Hamburg war er dem vhw durch Vortragsaktivitäten verbunden. Auch als Wohnungsbaukoordinator der Hansestadt und später als Staatsrat der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt brachte er aktiv seine Erfahrungen in die Verbandsarbeit des vhw ein. 2009 wurde Michael Sachs Mitglied des vhw-Kuratoriums und ab 2012 in den Verbandsrat gewählt, dessen stellvertretender Vorsitzender er in der Folge wurde. Sein Schwerpunkt war die Wohnungspolitik, die er als zentralen Teil gesellschaftspoli-

tischer Anstrengungen sah – mit dem wesentlichen Ziel, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Er unterstützte die Gründung der vhw Stiftung und war Mitglied im Stiftungskuratorium. Sein wertvoller Rat, seine tatkräftige Hilfe sowie seine unkomplizierte und zupackende Art werden wir sehr vermissen. Wir verlieren mit ihm nicht nur einen wichtigen Wegbegleiter mit einer klaren und sozialen Haltung, sondern einen wertvollen Menschen.

vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.

Dr. Peter Kurz  
Verbandsratsvorsitzender

Prof. Dr. Jürgen Aring  
Vorstand